

WARUM HAT'S DIE OPERETTE SO SCHWER?

Schon Marcel Prawy verlangte, das „leichte Genre“ sollten von den größten Interpreten des Musiktheaters belebt werden. Jedenfalls ist Operette „schwerer“ als Oper; schwerer zu realisieren . . .

Große Opernsänger sollten sich endlich wieder um den brachliegenden Nebenschauplatz ihres Genres kümmern, und sich der Operette widmen. Also sprach jüngst Marcel Prawy, der gewiß und mit Recht - Richard Taubers Timbre bei Mozart-Arien und Lehár-Liedern nicht aus dem Ohr bringt.

Weil er bekanntlich konsequent mit seiner langen Musiktheatervergangenheit lebt und daraus immer neue Kraft schöpft, seine Umwelt von der zentralen Funktion

zu überzeugen, die Oper, Operette, Musical - überhaupt Musik nach seiner Ansicht - im menschlichen Leben einzunehmen hätte.

Mit der Operette tut sich Marcel Prawy da am schwersten. Von Schöngestern und gar Kunsttheoretikern nie ernst genommen, erlebte diese Gattung zwar eine lange Blütezeit. Heutzutage aber gilt sie als unmodern. Die Aufgaben des musikalischen Unterhaltungstheaters hat längst das Musical übernommen.

Der Oper haben solche Umwälzungen nichts an. Wiewohl oft totgesagt, sorgt sie dennoch beständig für Diskussionen. Weil die einen sie als museales Unternehmen betrachten, die andern wiederum beständig bemüht sind, sie um jeden Preis - und sei

es um den der höchsten Künstlichkeit zu „aktualisieren“.

Zwischen diesen Stühlen, also in der vernünftigsten Position, finden große Sänger und Dirigenten, manchmal sogar Regisseure Zeit, Oper ohne viel theoretischen Ballast mit persönlichem Engagement und daher packend zu realisieren.

So lebt die Oper.

Die Operette lebt nicht. Über sie theoretisiert keiner. Sie flößt auch, was noch viel schlimmer ist, den potentiellen Interpreten Angst ein. Regisseure, Dirigenten, Sänger hüten sich, öfter als alle paar Jahre mit der abqualifizierten Gattung in Berührung zu kommen.

Denn von der Kritik, dem Publikum oder den Intendanten zum Operetten-Spezialisten „degradiert“ zu werden, kommt sozusagen dem künstlerischen „Aussatz“ gleich. Die notorische Folge: Man wird im Bereich der Oper nicht mehr ernst genommen.

So könnte Marcel Prawys jüngste heimliche Aufforderung den vielleicht einzigen zielführenden Ausweg aus dieser Krise weisen. Denn nur wenn Interpreten, deren künstlerisches Potential längst über jeden Zweifel erhaben ist, sich zwischendurch mit Lust und Liebe der Operette widmeten, wäre deren ungebremste Image-Talfahrt zu stoppen und ins Gegenteil zu verkehren.

Freilich nur bei subtiler Auswahl der Objekte, an denen das Exempel mühelos zu statuieren wäre. Also vielleicht nicht gerade an Werken von Künneke, sondern an den besten von Strauß oder Lehár oder Millöcker.

Tatsächlich ist ja nicht einzusehen, wo der qualitative Unterschied zwischen einem guten italienischen Opernduett und der Pavillonszene der „Lustigen Witwe“ liegen soll. Nur singen muß man sie mit derselben Hingabe, und unterlegt von einem luxuriösen Orchesterteppich. (Bei Karajan oder Maticic ist das immerhin auf Platte nachzuhören.)

Vielleicht, daß das Engagment einer Diva wie Cheryl Studer für "Giuditta" im kommenden Volksoperen-Jahr einen Anfang macht? Zur Demonstration, daß das Leben für einen Star auch mit Leh'ar-Melodien so lebenswert sein kann, wie's der Text verheißt.

Dann sähen sich unter Umständen auch die Theoretiker wieder einmal bemüßigt, der Operette nachdrücklich ihren Platz im Museum zuzuweisen, oder sie als geeignetes Vehikel zu enttarnen, das politische Inhalte zu transportieren imstande wäre...

Zwischendurch, und wie die Oper von solchen Diskussionen völlig unabhängig, vermöchte sich die Gattung selbst dann ganz gewiß als erstaunlich lebendig erweisen.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten